

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Ofner und Pesther Zeitung.)

1822.

LXXXIII.

17 Octob.

Lass't die Faul- und Dummheit wohlgedeihen,
 Bald dann wird die Welt zu Wüsteneien;
 Lass't Verstand und Klug sich rüchrig regen,
 Und sie wird zu reichem Gottes Segen.

Statist. Denkw. Der bekannte Statistiker Malthus hatte in neuerer Zeit wieder die alte Behauptung erneuert: „daß sich die Bevölkerung, wenn sie durch kein Hinderniß gehemmt wird, einzig durch das Ergebniß der Geburten alle fünf und zwanzig Jahre verdoppelt und dann in geometrischer Progression anwächst. Die Hindernisse, welche dem Anwachs der Bevölkerung durch Verminderung der Zahl der Geburten zuvorkommen, nennt er privative oder hemmende; diejenigen hingegen, welche die Bevölkerung im Werden vernichten, d. h. die Sterblichkeit vermehren, destructive oder zerstörende Hindernisse. Man müsse daher, weit entfernt den Anwachs der Bevölkerung zu begünstigen, und die dagegen eintretenden Hindernisse aus dem Wege zu räumen, sie vielmehr in ihrer Entwicklung zu hemmen suchen, und dafür sorgen, daß die Volkszahl immer etwas geringer bleibe, als der Verlauf der Nahrungsmittel gestatten würde.“ Gegen diese Behauptung trat (1820) der Engländer Godwin auf. Er stellt ein ganz entgegengesetztes Bevölkerungssystem auf und sucht aus einer großen Anzahl von Schriftstellern zu beweisen, daß viele Länder Europas, Asiens, Africas, und Americas ehemals weit bevölkerter waren, als sie ge-

genwärtig sind, obgleich in den meisten dieser Länder die Heyrathen in neueren Zeiten durch die Gesetzgebung, durch die Fruchtbarkeit des Bodens und andere Umstände sehr begünstigt wurden. Hieraus zieht er den Schluß, daß man weit mehr eine fortschreitende Abnahme als einen zu schnellen Anwachs der Bewohner unsers Erdballs zu fürchten hat. Malthus behauptet, es sey hauptsächlich der Mangel an Nahrungsmitteln (ein nothwendiges Ergebnis des Mißverhältnisses zwischen dem Zuwachs der Bevölkerung und dem der Subsistenzmittel,) wodurch die Einwirkung des Bevölkerungsprincips verhindert, und eine Minderung der Einwohnerzahl eines Landes herbeigeführt werde. Godwin wendet dagegen ein: sein Gegner verwechsle die wirklich im Lande erzeugten Nahrungsmittel mit denen, die es gehdrig angebaut, hervorbringen könnte. „Nehmen wir an,“ sagt er, „daß China einen Flächeninhalt von 1,300,000 Quadratmeilen und eine Volksmenge von dreyhundert Millionen hat, und setzen wir ferner voraus, daß Bevölkerung und Anbau dort auf die höchste Stufe gediehen seyen, so könnte man daraus schließen, daß der ganze Erdball, dessen bewohnbare Oberfläche 39,000,000 Quadratmeilen enthält, 9,000 Millionen Menschen zu ernähren im Stande sey; und doch schätzt man die Gesamtbevölkerung der Erde nur auf etwa 600 Millionen. Mithin könnte sie fünfzehnmal mehr Menschen nähren als jezt.“ Er fährt dann fort: „Middleton schlägt die angebauten Ländereyen in England und Wales auf 39,100,000 Acres, die Gemeinheiten, und unangebauten Ländereyen auf 7,816,000, zusammen also 46,916,000 Acres an. Den jährlichen Verbrauch jedes Bewohners von England und Wales, Män-

ner, Weiber und Kinder im Durchschnitt genommen, rechnet er: an Brod auf das Product von $\frac{1}{2}$ Acre, an Getränk $\frac{1}{8}$., animalischer Nahrung 2, Wurzelgewächsen, Gemüse und Früchten $\frac{1}{8}$., zusammen also $2\frac{1}{4}$ Acres. Nimt man die Bevölkerung von England und Wales zu 10 Millionen an, so bedarf diese Menschenzahl jährlich an Brod das Product von 5,000,000 Acres, Getränk von 1,250,000, animalischer Nahrung von 20,000,000, Rüchengewächsen u. von 1,250,000, zusammen also 27,500,000 Acres. Hiezu das Futter für 1,200,000 Ackerbaupferde, für (jedes das Product von 4 Acres) 4,800,000 Acres. Ländereyen, deren Product nicht angeschlagen ist, 6,800,000 Acres. In Allem 39,100,000 Acres. Dividire man jene 6,800,000 Acres mit $2\frac{1}{2}$ so ergibt sich, daß sie 2,054,380 menschliche Wesen mehr als im J. 1810 in England und Wales lebten, ernähren könnten, ohne einst die 7,816,000 Acres unangebauter Ländereyen in Anschlag zu bringen, von denen wenigstens ein großer Theil culturfähig ist."

Art istische Denkw. Wellington's Schild. Bekanntlich ließen die Bankiers und Kaufleute London's, um dem Hzg v. Wellington ihre Achtung und Dankbarkeit zu bezeugen, demselben einen kostbaren prachtvollen Schild (der 11,000 Pf. St. kostete) überreichen. Der Durchmesser des Schildes beträgt drey Fuß drey Zoll. Der Mittelpunkt besteht aus einer Gruppe, in matter Vergoldung, den Herzog v. Wellington zu Pferde, umgeben von seinen Generalen und anderen Officiren, darstellend. Zu seinen Füßen liegt eine Gestalt, welche als die vernichtete usurpirte Herrschaft erkannt wird; Verrath und Zerstörung werden durch zwey andere zu Boden geworfene Personen vor-

gestellt, deren eine einen Dolch, die andere eine brennende Fackel trägt. Diese Composition ist groß gedacht und ergreifend. In den historischen Personen ist das moderne Costüm beibehalten. Man sieht den Helden ganz en face, und der Kopf seines Pferdes bildet den Knopf des Schildes. Das Ganze wird gehoben durch den dunkeln Grund von Strahlen, welche von einem Mittelpunkte ausgehen, und sich in einer Einfassung von Eichenblättern verlieren, die den ersten Kreis einschließen. Außerhalb dieses Kreises befinden sich zehn Abtheilungen in folgender Ordnung: Sieg zu Assaye, 23. Sept. 1803. Schlacht bei Vimeira, 21. Aug. 1808. Übergang über den Douro 1809. Die Linien von Torres Vedras, 6. März 1811. Badojox berennt und genommen, den 5. April 1812. Schlacht bei Salamanca, 22. Juni 1812. Schlacht bei Vittoria, 21. Juni 1813. Schlacht in den Pyrenäen 1814. Einzug in Toulouse, 12. Juli 1814. Herzogliche Würde erhalten 1814. Der Schild ist von massivem Silber, reich vergoldet, die Mittelgruppe in ganz hoch erhobener Arbeit, matt vergoldet, welches sich auf dem dunklern, stark polirten Grunde sehr schön ausnimmt. Die genannten Abtheilungen sind ebenfalls matt vergoldet und in halberhobener Arbeit ausgeführt, gleichfalls auf glattem Grunde. Ein Kranzgewinde zieht sich um den Rand des Schildes, und schließt das Ganze malerisch ein. Auf jeder Seite des Schildes, gleichsam um ihn zu halten, sind zwey Säulen angebracht, ohngefähr drey Fuß hoch. Jede steht auf einer dreyeckigen ausgehöhlten Basis, deren Seiten mit charakteristischen Gestalten von verschiedenen Nationen ganz in das relief geziert sind, welche entweder die Künste treiben, oder dem Genuß des

Friedens sich hingeben, den ihnen der Herzog durch seine Siege gewährt hat. Aus dieser Basis erhebt sich der Stamm eines Palmbaumes, an dessen Fuß man drey Krieger in wohlgehaltener Stellung erblickt; an dem des einen einen Spanier, Portugiesen und Seapoy mit ihren Abzeichnungen, an dem des andern einen englischen Grenadier, einen irrischen leichten Infanteristen und einen schottischen Hochländer. Alle standen einst unter den Befehlen des Helden. Auf den Ecken der Basis stehen Kanonen und andere Kriegszeichen in schöner Mischung. Auf der Spitze der einen Säule steht eine Victoria mit einem Lorbeerkrantz, auf der andern eine Fama mit der Trompete. — München. Unter den neueren Bauwerken aller Art, durch welche Bayerns Hauptstadt seit einigen Jahren im Großen verschönert wird, zeichnen sich besonders die „Glyptothek“ und das große königliche „Theater“ auf dem Max-Josephs-Platz aus. Das erstere Gebäude, zur Aufbewahrung vorzüglicher Kunstschätze bestimmt, läßt der Kronprinz auf seine Kosten mit einer ungeheuren Pracht durch den BauIntendanten Hn v. Glänzer erbauen. Der BauAnschlag dazu ist: acht Millionen Gulden. Die Haupt-Facade ist ganz von Marmor; die Figuren aussen in den Nischen und die Basreliefs im Fronton werden von Bronze. Das Innere ist ganz mit Marmor und die Fußböden sind theilweise mit Mosaik ausgelegt. Seit undenklichen Zeiten ist in Deutschland nicht ein ähnliches Gebäude aufgeführt worden, wobei zugleich der Baumeister so unumschränkte Freyheit in Hinsicht des Aufwandes und Locale's gehabt hätte. Glänzer durfte Alles was nicht in seinen Plan paßte, wegreißen lassen. Der bekannte Cornelius (aus Düsseldorf ge-

bürtig, und in Rom gebildet,) malt jetzt im Innern des Gebäudes al fresco. Das große Theater zeichnet sich durch seine Reinheit im Styl, besonders aber durch seine Geräumigkeit aus. Es ist 333 Fuß lang, 425 Fuß breit und 123 Fuß hoch; sein höchstgeschmackvoller Saal faßt bequem 2,400 Personen. Für die Bequemlichkeit der Zuschauer ist besonders gesorgt; auf den Gallerien befinden sich Lehnstühle. (Wenn von Bau- Erweiterung und Verschönerungen der Städte Europa's die Rede ist, muß Pesth immer vorzüglich erwähnt werden. Man kan es geradezu bewundernswerth nennen, was hier in dieser Hinsicht seit ein paar Jahren, sowohl von Seite der Stadt, als auch insonderheit von Privaten geschieht. Dazu kommt durchgängig ein reiner edler Geschmack, der sich bei diesen ArchitecturWerken mit der Zweckmäßigkeit und Bequemlichkeit musterhaft verbindet.) — Berlin. Seit dem 23. v. M. ist zu Berlin die große Akademische Kunstausstellung eröffnet; die Anzahl der aufgestellten Gemälde, Bildhauer- und KunstArbeiten beläuft sich auf 670 Numern. Als merkwürdig erscheint das schöne Tableau einer Landschaft bei Rom, durchaus in Mosaik gearbeitet, welches Paps Pius VII. dem Fürsten- Staatskanzler v. Hardenberg verehrt hatte und welches mit dem päpstlichen Wappen geziert ist.

Andeutungen. Eine zwar nicht lehrreiche aber gedankenvolle Recension des v. Holbein'schen Lustspiels „Der Wunderschrank,“ enthält, aus Anlaß von dessen Aufführung in Leipzig, unter Andern auch Folgendes: „Wer ist so tragisch, oder musikalisch, daß er nicht gerne lachte? und wär's auch auf die Gefahr, sein eigenes Lachen hintennach zu verspotten oder zu

verläugnen! Hr v. Holbein verdient also Anerkennung und Dank für ein neues Original Lustspiel, das er geschrieben, und welches am 12. Sept. hier in Leipzig zum erstenmal dargestellt wurde. Der Dank und die Anerkennung der Kritik besteht aber darin, wenn sie weder oberflächlich süß lobt, noch dictatorisch kurz tadelt, sondern an das zu beurtheilende Werk einen nach Würde und Verhältniß genauen Maassstab legt.“

„Es ergeht dem Komödiendichter schlimm, wenn er sich zu seinem unumgänglichen Bedarf nach Originalen und Narren umsieht. Narren trifft man wohl noch genug, aber original sind sie keineswegs. Die Menschen sind jetzt so nivellirt, so uniformirt, daß sie gar nicht mehr von einander zu unterscheiden sind. Nicht nur, daß man Gefahr läuft, das Kammermädchen mit der Dame, den Baron mit dem reisenden Handlungsdiener, selbst wenn man mit ihnen spricht, zu verwechseln; so sind die eigentlichen Originale so ganz aus der Welt verschwunden, daß selbst in ihrem Vaterlande, in Britannien, ihrer nur äußerst wenige existiren sollen, wie dieses denn auch die reisenden Engländer, die einander durchaus und in nichts überbieten, sattsam beweisen. Also mit den originalen Narren wäre es auch nichts! Nun definiert aber ein hochberühmter deutscher Mann das Lächerliche also: „Es ist die Evidenz der Verkehrtheit.“ Der Verkehrtheiten nun gibt es freylich noch genug, die, dramatisirt zu evidentem Anschaulichkeit gebracht, vortreffliche Lustspiele geben würden; aber, — Ja, aber wie sollen wir die Worte klüglich sehen, um zu sagen, daß gerade die geeignetsten Stoffe zum zeitgemäßen Lustspiel, gerade die welche den meisten Antheil erregen würden, gerade die, welche, weil sie fern sind

von der gewöhnlichen Trivolität und Platttheit, neu und original seyn würden, — wie sollen wir die Worte klüglich setzen, um zu sagen, daß gerade diese Stoffe nicht gewählt werden dürfen? Die Zeit ist so kitzlich geworden, daß ihre Aerzte es streng untersagen mußten, ihr mit dem Zeigefinger selbst ganz von weitem zu nahe zu kommen, aus Furcht, sie möchte über sich selbst in ein tödtliches Krampflachen verfallen. Was also bleibt dem armen Dramaturgen übrig, der ein neues, ein Original Lustspiel schreiben will, und dem dazu nicht nur eine allbekannte Normalgesellschaft und ausgezeichnete Narren fehlen, sondern dem man auch nicht einmal die gehörige Zeit zu komischen Darstellungen gönnt? Nichts als hundert und abermal hundertmal dagewesene frivole Liebesgeschichten, verbrauchte Charaktere, hergebrachte Verwicklungen, Lächerlichkeiten von ehemals, ein böser oder guter Vormund, eine sentimentale und eine muntere Weiblichkeit, ein naives Naturmamselchen, ein nichts als Verliebter, ein herb=edler Landjunker, ein bäurischer Tropf, ein windiger, schwächender Mengt=sich=in=Alles und sonstige bekannte Bretterfiguren, nebst Schulden, Spiel, Ohnmachten, unblutigem Duell, besiegter Männer= oder Weiberscheu, Rendezvous, Dickleibigkeit, Posthörnern, Anspielungen auf die belletristische unschuldige Literatur und Verstecken der Liebhaber in einen Schrank, 2c.?"

Per sische Sentenz. Wolf's Welf (junger Wolf) wird doch stets ein Wolf, wenn er auch bei Menschen erzogen würde.

W o g o g r o p h.

Alte Waffe; doch ein deutscher Fluß,
Mit dem doppelten Vocal am Schluß.

Log. Nro 82. Seine. In. Sec.